Das Wunderblei : eine Silvestergeschichte

Autor(en): **Stephan, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **4 (1914)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-947239

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Wunderblei. Eine Silvestergeschichte von H. Stephan.

(Nachdruck verboten.)

Oskar!"

„Hm?" fragte Herr Niemöller hinter seinem Zeitungsblatt hervor.

„Oskar — hör mal!"

„Aber ich höre doch, Milchen!"

Frau Emilie trommelt gereizt mit den Fingern auf den Tisch.

„Ja, mit den Ohren vielleicht — aber dein Geist spaziert irgendwo auf dem Balkan herum oder in Amerika oder Gott weiss wo sonst noch! Ich habe etwas sehr wichtiges mit dir zu besprechen, und du solltest für die Zukunft deiner einzigen Tochter wirklich ein bisschen Interesse haben, finde ich!"

„Ich habe für die Zukunft meiner einzigen Tochter sogar sehr viel Interesse, aber ich glaube, das Abendblatt könnte ich deswegen doch zu Ende lesen!" bemerkte Herr Niemöller, legte aber trotzdem mit einem resignierten Seufzer die Zeitung beiseite.

„Also, was ist denn los? Wahrscheinlich wieder — —"

„Jawohl!" unterbrach Frau Emilie mit einem gewissen Nachdruck. „Die Sache muss ein Ende haben — unbedingt — wir kündigen ihm am ersten Januar, dann ist es mit dem zufälligen Treffen vorbei, und Helene wird schon vernünftig sein. Herr Fettköter ist in jeder Beziehung eine hervorragende Partie — das musst du doch selbst zugeben, Oskar!"

„Konstantin Fettköter!" sagte Oskar gedankenvoll.

„Herrje, sie braucht ihn ja nicht Konstantin zu nennen!" erwiderte Frau Emilie gereizt. „Sie kann ihn ja Cönzchen nennen oder Tino oder sowas — und es macht sich noch immer besser, als Frau Fettköter im eigenen Auto zu fahren, als mit dem Hungerleider hier unten auf Patienten zu lauern.

Das ist wahrhaftig meine geringste Sorge — Helene wird schon „Ja" sagen, wenn er sie fragt — aber er fragt ja nicht! Da muss man eben ein bisschen nachhelfen, siehst du — ihm eine passende Gelegenheit geben — für die nötige Stimmung sorgen — — also kurz und gut, wir wollen ihn einladen! Zu Weihnachten geht's leider nicht, das sähe zu familiär aus — aber Silvester ist ja auch ein ganz netter Verlobungstag." Sie machte eine Pause und sah ihren Gatten auffordernd an, der brummte aber nur etwas unverständliches und beschäftigte sich angelegentlich mit seiner Zigarre. So fuhr sie denn mit einem ungeduldigen Seufzer fort:

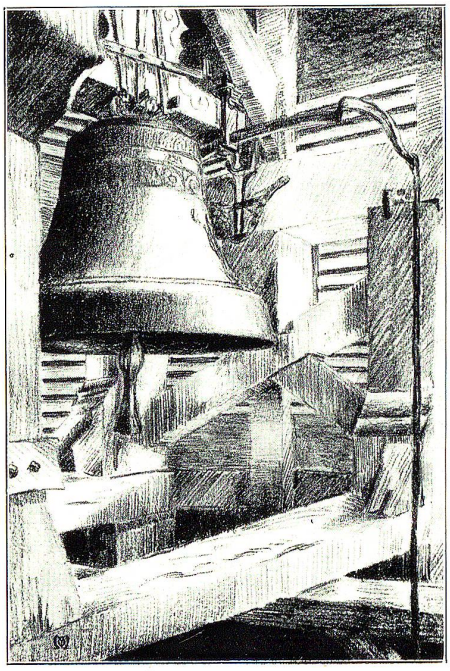
„Und da habe ich nun eine glänzende Idee. Hier —" sie zog aus einem Kouvert ein Blatt Papier — „das hat heute unser Drogist herübergeschickt — pass mal auf:

„Reizende Silvesterüberraschung — dezent und wirkungsvoll! Glückskugeln aus Blei, zum Giessen, kleine Geschenke enthaltend

Serie I, Herzen mit eingraviertem Spruch: „Ich liebe Dich", „Mein Herz schlägt nur für Dich", usw.

Serie II, Verlobungsringe mit Inschrift: „Ewig Dein", „Bleibe treu", usw.

Serie III, Babys mit Saugpropfen und — — — — na ja, ich bestelle von den ersten beiden Serien, und wenn dann der Herr Fettköter so ein Herz giesst oder einen Ring — wir beide können uns ja gerade ein bisschen zurückziehen — du sollst mal sehen, die Sache klappt!"



Glockenstuhl im Seminar Mariaberg.
Zeichnung von O. Morger.

Herr Niemöller war zwar von diesem Plan wenig erbaut, aber seiner Frau etwas auszureden, was sie sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, das unterfing er sich schon lange nicht mehr. Er beschränkte sich daher auf ein zweifelndes Achselzucken und vertiefte sich wieder in seine Zeitung. — — —

Während oben Frau Emilie so energisch Vorsehung zu spielen beschloss, stand unten im Gartenhäuschen, wo um diese Jahreszeit eine Störung nicht zu befürchten war, die blonde Helene neben dem erwähnten „Hungerleider von unten", dem Dr. med. Fritz Dahlhaus.

Gesprochen wurde nicht viel, aber desto mehr geseufzt, und Helene musste sogar ihr winziges Taschentuch aus dem Gürtel ziehen, um sich ein paar vorwitzige Tränen zu trocknen.

„Mutter will's nun mal absolut nicht, dass ich dich lieb habe, und seitdem überhaupt dieser Fettköter bei uns verkehrt — — —"

Fritz hob beschwörend die Hände hoch.

„Lenchen — wenn ich dächte — wenn du — — —"

„Nein, mein Schatz — hab' keine Angst! Ich nehm' ihn nie und nimmer diesen dicken, eingebildeten Konstantin, und wenn er einen ganzen Stall voll Mercedeswagen hätte! Ich bleib' dir treu — wir warten eben, bis du eine recht grosse Praxis hast — und so schrecklich lange kann das doch gar nicht mehr dauern!"

Es war zu dunkel in dem kleinen Raum, als dass sie das trübe Lächeln auf dem Gesichte des jungen Mannes sehen konnte; sie hörte nur sein zuversichtliches: „Ganz gewiss nicht, Lenchen!", fühlte seinen festen, zärtlichen Händedruck und huschte ein wenig getröstet und von schönen Hoffnungen getragen über den knirschenden Schnee des Gärtchens und durch die Hintertür ins Haus hinein. — —

Weihnachten kam und ging, aber so recht von Herzen vergnügt war man diesmal bei Niemöllers nicht gewesen. Auf Helenes Platz hatte nämlich ein protziger Orchideenstrauss gestanden mit einer Visitenkarte: „Konstantin Fettköter", den hatte Helene naserümpfend beiseite geschoben und dazu bemerkt: „Gott, wie kann ein Mensch bloss Fettköter heissen!" Diese Aeusserung nun bot Mama Niemöller willkommenen Anlass, sich energisch dahin auszusprechen, dass Name „Schall und Rauch" wäre, sowie die hervorragende Annehmlichkeit einer Villa im Grunewald, eines Abonnements im Opernhause und eines eigenen Autos hervorzuheben. Helenes Erwiderung, es käme doch hauptsächlich darauf an, wer im Theater, im Auto und in der Villa neben einem sässe, bezeichnete sie als „alberne Gackelei", redete von „kindlichem Gehorsam" und liess ziemlich deutlich durchblicken, dass der „Quacksalber" nur ja nicht auf elterlichen Zuschuss rechnen sollte, für den Fall, dass er die Frechheit hätte, sich um Helene zu bewerben. Im übrigen sei der sympathische junge Fettköter für Silvester eingeladen und Helene würde hoffentlich soviel Lebensart besitzen, um den Gast mit gebührender Liebenswürdigkeit zu behandeln. — —

So brach der Abend des 31. Dezember an. Pünktlich zur Sekunde tutete Herrn Fettköters Kraftwagen unnötig lange vor der Tür, und erschien in all seiner Herrlichkeit, mit einem tadellosen Smoking, durchgezogenem Scheitel und einer Tuberose im Knopfloch. Helene, die heute mit ihren vor Erregung

geröteten Wangen besonders liebreizend aussah, wurde von ihm mit bewundernden Blicken bombardiert und im Laufe des Gesprächs deutete er zart an, dass er sogar eine Einladung seines Onkels, des Geheimen expedierenden Sekretärs im Auswärtigen Amt, ausgeschlagen habe, nur um Fräulein Niemöllers Gesellschaft zu geniessen. Dann schleppte die Mama eine Riesenschüssel Pfannkuchen heran und erwähnte nebenbei, dass „Helenchen sowas alles allein backe", und der Papa brachte die Terrine mit Burgunderpunsch, den Herr Fettköter nach einer Kostprobe als „delikate Mischung" bezeichnete. Nach ein paar Gläsern fing er an, vertraulich zu werden, beklagte das traurige Los eines einsamen Junggesellen und sprach mit schmachtendem Augenaufschlag von der „Flamme des eigenen Herdes", die ihm auch wohl einmal leuchten würde."

Jetzt hielt Frau Niemöller den richtigen Moment für gekommen. Sie gab ihrem Mann einen Wink, ins Nebenzimmer zu kommen, holte Wasserschalen, Spirituslämpchen, Löffel und einen verdeckten Teller und sagte, ein bisschen verlegen und ein bisschen bewegt:

„Weil Sie da gerade von der Zukunft sprechen, lieber Herr Fettköter — vielleicht haben Sie Lust, heute einmal das Orakel zu fragen, was Ihnen für das nächste Jahr zugedacht ist." Dabei zog sie das Tuch vom Teller und präsentierte ihm die Bleikugeln.

„Nein, wie sinnig! Es ist wirklich, als ob man zu Haus wäre!" flötete Herr Fettköter. „Also — da ich eine Frage frei habe an das Schicksal — —"

Photograph. Atelier
Hausamann
HEIDEN

Künstlerische Aufnahmen für alle Zwecke.
Beachten Sie die Illustrationen im vorliegenden Werke.

Er legte eine Kugel in den Löffel — hielt ihn über das Lämpchen — die Kugel wurde zu einer flüssigen Masse — schnell goss er sie ins Wasser — und siehe da, auf der Oberfläche schwamm ein Baby im Steckkissen.

Herr Fettköter meckerte, Helene wurde feuerrot und Frau Niemöller erblasste.

„Dieser Drogenfritze — nein, so was — das ist ja aus der falschen Serie — da, Lenchen, rasch — nimm eine andere Kugel — —"

Helene hielt den Löffel über die Flamme, aber ihre Hand zitterte.

„Sie werden verschütten, Fräulein Lenchen — gestatten Sie mir" — rief Fettköter und wollte eben seine dicken Finger um Helenes Handgelenk legen — — sie zog hastig die Hand zurück — der Löffel kippte — ein dreistimmiger Aufschrei — und der elegante Fettköter hüpfte wie ein Besessener im Zimmer herum und brüllte:

„Oh, oh! Meine Hand, meine Hand! Hilfe, Rettung! Ich halt's nicht aus!"

Er raste nach dem Nebenzimmer, auf dessen Schwelle Papa Niemöller ihm ganz entsetzt entgegenkam.

„Was stehen Sie da und glotzen!" schrie er den alten Herrn an. „Sehen Sie nicht, was passiert ist? Ich bin verwundet — schwer verwundet — ich leide fürchterlich —"

„Mein Gott, aber das meiste Blei ist doch auf den Teppich gelaufen!" wagte Helene schüchtern zu bemerken. „Ich begreife gar nicht —"

„So — so?" Erbost drehte sich Herr Fettköter nach ihr um. „Sie begreifen nicht — ja — ich begreife allerdings auch

Blick von St. Gallen ins Fürstenland.

Phot. Hausamann, Heiden

nicht, wie man so etwas fertig bringen kann — einem glühendes Blei über die Hand zu giessen — es ist ja einfach unerhört."

Und er brach wieder in ein so klägliches Jammergeheul aus, dass Frau Niemöller die Oelflasche, die sie aus der Küche geholt hatte, beinahe wieder fallen liess. Mit schlotternden Knien kam sie näher.

„Hier — hier — — ist Oel — lieber Herr Fettköter — das — tut gut — —"

„Gehen Sie ab mit Ihrem Hausmittelchen — — ich will einen Arzt haben — einen Arzt — schnell — —"

„Einen Arzt — schnell —" wiederholte mechanisch Frau Niemöller. „Aber woher — und gerade heute — um diese Zeit." Plötzlich fuhr Herr Fettköter in die Höhe und sah durchdringend von einem zum andern.

„Ja — wie ist mir denn — als ich kam, habe ich doch hier unten ein Schild bemerkt — ein Schild mit „Dr. med. — —?" Mama Niemöller wurde dunkelrot.

„Allerdings — ein Arzt wohnt im Hause — aber den können wir nicht holen — — wir — wir stehen uns nicht gut — —"

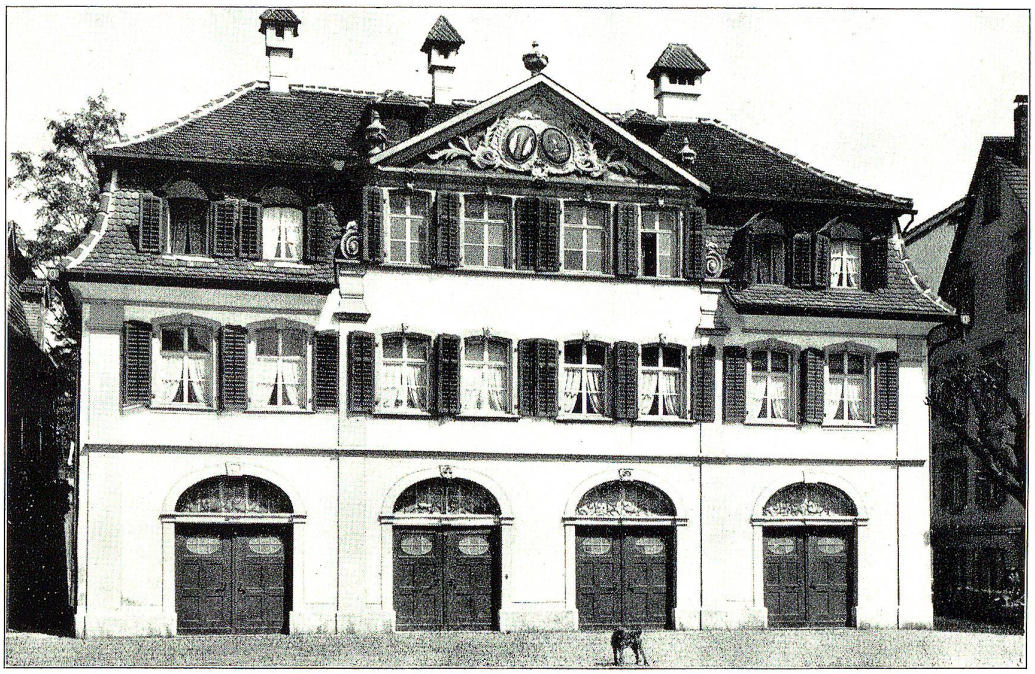
„Wirklich? Ach, Herr Doktor — in hoffnungslosen Fällen wird dem Kranken ja immer die Wahrheit verheimlicht! Können Sie mir Ihr Ehrenwort geben — — —"

„Ich gebe Ihnen sowohl das grosse als auch das kleine Ehrenwort, Verehrtester, dass die Sache binnen drei bis vier Tagen völlig erledigt ist!" versicherte Fritz mit einem eigenartigen Zucken um den Mund, wickelte eine Batistbinde um die Hand und steckte sie mit einer Sicherheitsnadel fest. „Merken Sie nicht schon, dass der Schmerz nachlässt!"

„Ja — ja — in der Tat — ich lebe wieder auf — o, Herr Doktor, wie soll ich Ihnen jemals danken!" rief Fettköter und streckte die gesunde Hand gen Himmel. „Aber morgen mit dem Frühesten erwarte ich Sie bei mir — Fettköter, Kolonie Grunewald, Akazienstrasse 4b — man kann doch nie wissen — es könnten am Ende Komplikationen eintreten."

Darauf wandte er sich der Niemöllerschen Familie zu, steif und kühl wie ein toter Schellfisch.

„Sie gestatten wohl, dass ich mich jetzt empfehle — meine Nerven bedürfen dringend der Ruhe — ich wünsche einen



Katholisches Pfarrhaus in Rorschach.

„Waas?" Fettköter schmetterte es förmlich heraus. „So kleinliche Bedenken können Sie haben, wo ein Menschenleben in Gefahr schwebt? Auf der Stelle schicken Sie herunter — ich — ich verlange es — —"

Jetzt wurde es Papa Niemöller aber zu bunt. Er trat entschlossen auf den Tobenden zu.

„Sie brauchen garnicht so zu schreien, werter Herr — ich werde selbst heruntergehen und Dr. Dahlhaus mitbringen, wenn er zu Haus ist."

In bangem Schweigen harrten die beiden Frauen seiner Wiederkehr, nur Fettköter stöhnte und winselte erbärmlich in einer Sofaecke. Endlich ging die Flurtür — Schritte kamen näher — Gottlob, er hatte ihn!

Fritz Dahlhaus grüsste nur kurz und fragte sofort: „Bitte, wo ist der Patient?"

„Hier!" rief Fettköter kläglich vom Sofa aus und streckte dem Arzt die Hand entgegen. „Herr Doktor — die Schmerzen — ich bin schon ganz aufgerieben — — werden Sie die Hand abnehmen müssen?"

Fritz besah sich die Hand und dann den Kranken.

„O, ich denke nicht. Wir werden diesmal wohl mit etwas Dermatol auskommen." Dabei nahm er eine Düte aus seiner Tasche und streute von ihrem Inhalt auf die Wunde.

weitern fröhlichen Verlauf dieses angenehmen Abends."

Hinaus war er und die Zurückbleibenden standen stumm und schauten ihm nach — dann trafen sich ihre Blicke — und dann brach ein Gelächter los, unaufhaltsam, wändeerschütternd, vom tiefsten Bass des Herrn Niemöller bis zu Lenchens perlendem Sopran.

Der Hausherr fasste sich zuerst wieder.

„Ja, sagen Sie bloss, Herr Doktor," wandte er sich an Fritz und wischte sich die Tränen aus den Augen — „war die Sache denn wirklich so schlimm?"

„Schlimm?" Fritz kämpfte noch mit einem Lachkrampf.

„Nicht der Rede wert war's — eine Verbrennung ersten Grades — der junge Mann ist wohl etwas schwach von Nerven!"

„Ein lächerlicher Waschlappen ist er!" rief Helene und sah entschlossen zu ihrer Mutter hinüber. „Und wie er mich angeschnauzt hat — gerade als ob ich das Blei mit Absicht verschüttet hätte — und Mama hat er beinahe die Oelflasche aus der Hand geschlagen — — na, wenn er nochmal wiederkommen sollte —"

„Der kommt nicht wieder. Den haben wir heute zum letzten Mal gesehen!" sagte Papa Niemöller mit grosser Bestimmtheit.

„Ich glaube auch!" pflichtete ihm seine Gattin seufzend

bei. „Und mir tut es bloss um den schönen Punsch leid — und die Pfannkuchen — und überhaupt die ganze Silvesterfeier — — —“

„Die könnte noch so wunderschön werden, wenn du bloss wolltest — Mama, liebste Mama — — —“

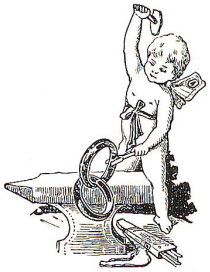
Helene lag schluchzend an ihrem Halse, und Frau Niemöllers Herz wurde weich und weicher. Mit Fettköter war es nun doch endgültig vorbei — und sie hatte schon so verschiedene Andeutungen über Lenchens Verlobung am Silvester fallen lassen.

„Ja“ — meinte sie zögernd — „wenn Papa einverstanden ist — — und wenn Herr Dr. Dahlhaus überhaupt —“

Diesen Zweifeln wurde sie sehr schnell enthoben, denn schon im nächsten Moment flog Lenchen in die Arme des Doktors und der Papa klopfte ihm schmunzelnd auf die Schulter und sagte: „Na, also, lieber Schwiegersohn!“

Gerade in diesem Augenblick fingen die Glocken an zu läuten, die Uhr schlug zwölf und alles schwieg in feierlich-gerührter Stimmung. Und mitten in die Stille hinein sagte Mama Niemöller mit einem erleichterten Aufatmen:

„Na, nun habe ich doch das Wunderbiei wenigstens nicht umsonst gekauft!“



ALTJAHRSNACHT

Das letzte liebe Fest im Jahr
Will ich in meinem Heim begehen,
Kein Bild so rein, kein Licht so klar
Als Augen, die mich ganz verstehen.

Auch mir ging oft in Lärm und Lust
Vorbei die ahnungsreiche Stunde, —
Ich hab' es heimlich doch gewusst,
Das Gold liegt tiefer auf dem Grunde.

Ein leises Wort, ein Druck der Hand
Kann ein Geschenk von Gott bedeuten.
Wir blicken in ein stilles Land
Und hören seine Glocken läuten.

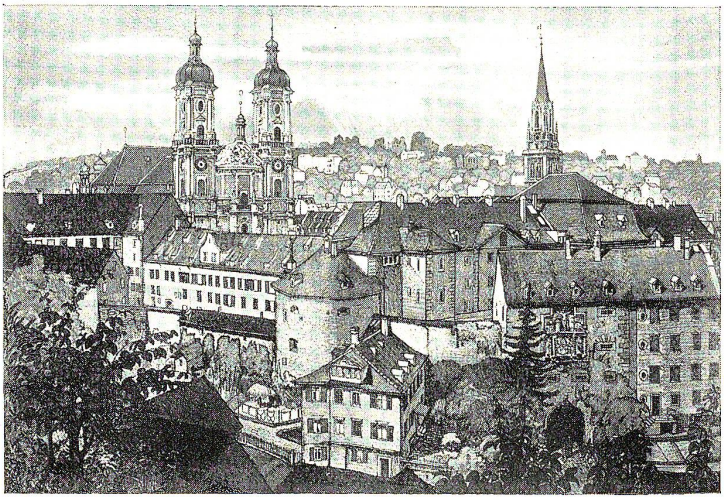
Aus „STILLE DER FELDER“. ALFRED HUGGENBERGER.

FEHR'sche Buchhandlung

Kunsthandlung — Zeitschriften-Expedition

ST. GALLEN

Schmiedgasse 16 · Telephon 1192



EMPFIEHLT IN GROSSER AUSWAHL:

Klassiker, Romane und Gedichtbücher / Bilderbücher und Jugendschriften / Schulbücher, Wörterbücher, Atlanten, Landkarten u. Reisehandbücher / Fach-, Mode- und Unterhaltungs-Zeitschriften / Kunstblätter, Steinzeichnungen, Gravüren, Radierungen / Kupferstiche